



Autog. XXI, 3: d

Helsingfors, März 29, 1874.

Hochgeehrter Herr Doktor.

Vor genau einer Woche erhielt ich Ihren freundlichen Brief und die darin angekündigte Sendung. Für beides sage ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank, eben so für Ihre gütige Aufforderung, die Ergebnisse meiner philosophischen Kathedertätigkeit schriftstellerisch nutzbar zu machen. Wohl giebt es da Studien und Aufzeichnungen die Menge. Aber ich bin mittlerweile der Sache selbst so entfremdet, dass ich mir förmlich Gewalt antun müsste um auf diesem Gebiet wieder heimisch zu werden. Was mir u. Z. als eine lockende Aufgabe vorgezeichnet ist, indem Sie durch Sie zur Ausführung gelangt. Als ich noch akademisch thätig war, hatte ich mir vorgenommen zum Sekularisirendem des Verst. d. in. Konf. ein größeres Werk "Kant u. das Grenzproblem d. Philosophie" zu schreiben.

Das Wesentliche daran ist mir durch Sie geschehen und zwar
in einer Weise, zu der ich Ihnen von Herzen Glück wünschen
möchte Ihnen das Entföhren und das Abschliessen Ihres
hochwichtigen Unternehmens baldigst gelingen. Wenn ich mich
urtheils von dieser Aufgabe zurücksetzte, so liegt das sowohl
an den Umständen, die mich anderwärts in Anspruch
genommen und wo ich die vollste Befriedigung finde,
als auch an dem persönlichen Wotewollen, den mir
gewisse Procheinungen in der neuen Philosophie einge-
floßt, und die ich, nach der Art, wie ich damals die
Aufgabe hatte lösen wollen, nicht gut hätte umgehen
können. Ich will Ihnen, Sie mir ein so wohlwollendes
Entgegenkommen gezeigt, nicht verhehlen, das heftigste
Wotewollen vornehmlich durch die wissenschaftlichen
Axiomsabtheil verursacht worden, die der Urheber der
sogen. Philosophie d. Unbewussten ein volles Jahrzehnt
hindurch aufrecht zu halten vermochte. Es bedarf eines
weitans polemischer bearbeiteter Natur als meine Wenig-
keit um sich mit diesem, Wam abzugeben. Mir wurde
das Schreiben einfach unentzählich und da ich zudem, je

länger je mehr, des dramatischen Poësie und entsprochenen
 Stunden zugeführt, ^{was} die für mich den Zauber eines ersten
 Liebes haben, sehe ich mich nunmehr ausser Stande an
 der Philosophie schöpferisch mit Hand anzusetzen. Ob dies
 ein Unrecht gegen meine Beurlagung ist, weiß ich nicht zu
 sagen; sicher aber fühle ich mich frei von jeglicher Reue
 über mein gegenwärtiges Verhältnis zur Philosophie. Das bedeu-
 tete Parzenze eines willkürlich nicht ganz unheilvollen Bescheu-
 ens geworden. Aber mit dieser Parteilichkeit hat sich eine
 gewisse Skepsis bei mir eingestellt, wodurch mein Interesse
 für viele Fragen der Philosophie innerlich beengt worden.
 Einseitigen begreife ich mich mit meiner literarischen Thä-
 tigkeit und mit dem Nutzen, den ich zunächst hiemit stif-
 ten kann. Übrigens muss ich noch hinzufügen, dass meine Ent-
 fernung von philosophischer Schriftstellerei auch noch durch die
 Ungunst gefördert wird, die ich seitens möglicher Verleger
 ausrichten gefunden. Vielleicht sagte ich Ihnen schon in
 meinem vorigen Briefe, und vielleicht erschlüssigen Sie
 gütigst ^{wie auch schon} diese Wiederholung, dass ich noch von dem totalen
 Übertritt zur Schönliteratur, + zwei Versuche gemacht, meine

Beziehungen zur Philosophie durch entsprechende Schriften ferner
aufrecht zu halten. Zum Spinoza-Jubiläum hatte ich eine
Anmerkung seines Tract. theol. polit. (etwas in der Art von
Straussens Hölzerzählung des Werkes vom Reimanus) nebst
allgemeiner Charakteristik vorbereitet. Ich bekam Nachkomm
allen Seiten, wo ich mich hin wandte; nur von einem Ver-
leger das Angebot des geschäftl. Betriebes, falls ich die
Druckkosten tragen wollte. Genau so erging es mir mit
einer kritischen Darstellung des Fichtens, die ich nicht
mehr zu Ende führen mochte als ich einsah, dass es der
Lehrer Mühe unwürdig war. Es liegt dieses Misserfolg zum Theil
wohl auch an meiner vorigen Entfernung von dem buchhänd-
lerischen Betriebe der Philosophie. Sicherlich ist mir aber
alle Lust vergangen, es noch ferner mit Dellei zu versuchen.
Deshalb lebhafter wünsche ich Ihnen und Ihrer Bemühung
genossen allen Erfolg. Zu dem Letzteren gehört wohl auch Alois
Rühl, dessen hochbedeutendes Werk ich bisher noch keine Zeit
gefunden zu lesen. Sollten Sie Zeit und Vergnügen finden
darüber und betreffs Ihrer eigenen Thätigkeit sich besorglich
feiner zu äussern, werden Sie damit in hohem Grade sich
freuen Ihnen aufrichtig zu erwidern.

Wilh. Bothe